

Predigt zu Lukasevangelium 8,4-15

Liebe Gemeinde!

„Wer Ohren hat zu hören, der höre.“

Und wer einen Mund hat zu erklären, der erkläre.

Das klingt doch alles völlig leicht,  
ein Ohr zu haben, ja das reicht,  
Wer Ohren hat, der hört nun mal,  
Ich habe Ohren – jetzt wird's banal.

Wieso können die Jünger es nicht verstehen?

Habe ich etwas übersehen,  
was das Gleichnis schwierig macht?

Es wird mühsam – dass mir keiner lacht!

Wir müssen doch noch tiefer graben,  
um von dem Wort etwas zu haben.

So wird es ernst dieses Gedicht,  
gelacht wird nicht!

Denn Lachen ist nicht kompliziert,  
es löst, was man ganz leicht kapiert.

Und Lachen gehört zur Fasnacht,  
die alles etwas einfach macht  
und dann noch das Gesicht verdeckt,  
damit die Maske erst versteckt,  
was dann mit Lachen wird entdeckt.

Dann aber ist das Gleichnis gut gemacht.

Es ist ne Maske, die uns sagt:

Da geht es tiefer noch hinein,  
da muss etwas verborgen sein.

So schlicht ist da die Fastnacht nicht,  
sie bringt uns mehr als ein Gedicht.

Sie maskiert, was uns ganz klar erscheint,  
wo wir zu wissen dachten, wie's gemeint.

Sie kleidet es nun anders ein,  
man fragt sich nun, was mag das sein?

Das Gleichnis kleidet in gewisser Art  
in Bilder ein, was man uns sagt.

Verkleidet reizt es vielleicht zum Lachen,  
das kann uns den Verstand aufmachen,  
damit wir endlich recht verstehen,  
was wir tatsächlich vor uns sehen.

So ist es auch mit unserm Gehör.

Das tut sich in St. Stephan schwer.

Wir denken: Es liegt am Lautsprecher,  
oder am undeutlichen Redner.

Was sagt er uns, was hören wir,  
was meint er in dem Gleichnis hier?

Da verkleidet sich das Wort  
und fliegt als Samen von Ort zu Ort.

Es landet hier und landet dort,  
bei dreimal Werfen fliegt es fort.

Zuerst hat er's auf den Weg geschmissen,  
da haben es die Vögel an sich gerissen.

Die zweite Hand landet auf dem Stein,  
da dringt die Wurzel nicht hinein.

Es wächst ein wenig, vertrocknet schnell,  
es fehlt ihm halt der Wasserquell.

Die dritte Hand wirft ins Geäst,  
wo der Dornbusch es nicht wachsen lässt.

Zuerst wächst es auf, doch die Dornen sind  
schneller,

so wächst kein Brot für unsern Teller.

Dreimal landet es auf schlechtem Grund,  
es geht zwar auf und wächst empor,

doch hat es keine Wurzel und  
Dornen wachsen noch davor.

So fehlt ihm Wasser und das Licht,  
so wächst das Korn gleich dreimal nicht.

Fehlt hier dem Bauern der Verstand,  
wieso setzt er's dreimal in den Sand?

Führt er gezielter seine Hand,  
so fällt es nur auf gutes Land.

Doch dreimal wirft er es vergeblich,  
nur einmal trifft er. Ich find', das geht nich.

Wenn Gott so seine Worte streut,  
dann wundert's nicht, dass dieser Zeit

die Leute ihn nicht hören können,  
in Scharen aus der Kirche rennen.

Könnte er nicht besser werfen,  
mit Zielwasser die Augen schärfen,

dass er so spricht, wie man's versteht,  
und nichts mehr in die Büsche geht?

Wenn er nicht unsre Sprache spricht,  
dann trifft sein Wort die Hörer nicht.

Konfetti werfen statt Körner streuen,  
das könnte auch die Jugend freuen.  
Wieso also wirft er daneben,  
darüber müssen wir jetzt noch reden.

Nun wenn ich einmal daran denke,  
wie ich so meine Worte lenke,  
dann zittert mir die säend' Hand,  
ich rede oft nur an die Wand.  
Trotzdem schweige ich nicht still,  
wenn ich meinen Kindern was sagen will.  
Sie hören mit Ohren, wolln's nicht verstehn,  
sie sehen, was ich meine, wolln's aber nicht sehn.

Ich rede weiter mit Verdruss,  
sie halten es für Vaters Stuss.  
Vielleicht haben sie da manchmal recht,  
doch fände ich es trotzdem schlecht,  
wenn ich nun gar nichts sagen sollte,  
wenn ich von ihnen etwas wollte.  
Die Liebe redet und kann nicht schweigen,  
sie kann sich gut in Worten zeigen.  
Die Liebe braucht den rechten Ton,  
das nennt man dann Kommunikation.  
Doch wehe, wenn man den Kontakt verliert,  
wenn Schweigen trennt und distanziert,  
dann fehlt, was uns zum Menschen macht,  
der nicht nur schweigt, sondern was sagt.

So macht das Gott. Er redet viel  
und streut es aus, wo er es will.  
Doch stell' dir vor, er wäre stumm,  
die Menschen wären ihm zu dumm.  
Er dreht sich ab, er dreht sich um,  
verlassen steht der Mensch herum.  
Woher kennt er dann seinen Herrn?  
Wie lebt er froh, wie lebt er gern?  
Wenn Schweigen seine Fragen ernten,  
die Menschen keine Gnade lernten,  
wo wäre dann die Liebe,  
wenn Gott so schweigend bliebe?

Gott rief den Adam, der sich versteckte,  
den Mörder Kain, der sich mit Blut bedeckte.  
Gott schweigt auch bei den Sündern nicht,  
und rettet sie vor dem Gericht.

Gott spricht dem Menschen in sein Ohr,  
auch wenn der den Verstand verlor.  
Mal reift das Wort in seinen Kopf,  
mal hört er nicht hin, der arme Tropf.

Bei Jona wird uns das ganz klar,  
als der von Gott beauftragt war,  
da wollte er zunächst mal nicht  
und floh per Schiff, der dumme Wicht.  
In Not und Wasser im Walfischbauch  
da geht ihm erst das Herze auf.  
Erst jetzt wird er zum guten Land  
und geht, wohin ihn Gott gesandt.

Wir sehen das auch bei Bileam,  
zu dem der König Balak kam.  
Er hörte nicht auf Gottes Wort,  
mit Geld lockt Balak ihn zum Ort,  
wo er Israel verfluchen sollte,  
was Gott nun aber gar nicht wollte.  
Wie Dornen hüllt es Bileam ein,  
er hört nur Geld und nicht, was sein  
Gott sagt – das Wort, der Same trocknet ein.  
Sein Esel muss verständig sein,  
damit die Dornen weichen  
und Gottes Wort' sein Herz erreichen.  
So kleidet Bileam den Fluch in Segen,  
und Israel geht auf seinen Wegen.

Gott wollt' keinen von ihnen verachten,  
die wir wie Narren gern verlachten.  
Gott redet weiter auf die Menschen ein,  
er pflügt ihr Herz, sät Liebe ein.

Das ist es, was uns Jesus sagt,  
so hat er es ja selbst gemacht.  
Er ging zu allen Sündern,  
Erwachsenen wie Kindern,  
ihn hörten Zöllner, Huren, Gelehrte,  
die er verwunderte oder bekehrte.  
Doch hörten auch auf ihn nicht alle,  
Judas, sein Jünger, lockt' ihn in die Falle.  
Das Korn, das Wort musste sterben  
und für uns zu neuem Leben werden.

Wer Ohren hat, der hört Gott's Wort  
an diesem oder einem anderen Ort.  
Denn manchmal hören wir nicht hin,  
doch Gott führt uns nach seinem Sinn.  
Dreimal mag's danebengehen,  
beim Viertenmal werdet Ihr schon sehen,  
dass Gottes Wort die Früchte bringt  
und ihr ihm dann mit Lachen singt:  
Helau und Halleluija,  
mein Gott ist meinem Herzen nah.